

Neueste Mittheilungen.

Verantwortlicher Herausgeber: Dr. jur. D. Hammann.

Berlin, Freitag, den 10. November 1893.

Das Wahlergebniß.

Am Schlusse der letzten Landtagsession vertheilten sich die Sitze des Abgeordnetenhauses auf die verschiedenen Parteien wie folgt: Conservative Partei 130, Freiconservative 71, National-liberale 87, deutsch-freisinnige Partei 30, Centrum 98, Polen 15, Dänen 2. Hierbei sind die Fraktionslosen den Fraktionen zugerechnet, denen sie am nächsten standen. Nach den Abgeordnetenwahlen am 7. November d. J. haben verloren die Freisinnigen 10 Sitze, das Centrum 4 Sitze; außerdem wird noch ein Verlust der freiconservativen Partei um etwa 9 Sitze herauskommen. Die Zahl für diesen Verlust läßt sich noch nicht endgültig angeben, da es bei verschiedenen Abgeordneten zweifelhaft sein kann, welcher der beiden conservativen Fraktionen sie beitreten werden. Aus demselben Grunde schwanken die Angaben über den Gewinn der Deutsch-Conservativen; voraussichtlich wird sich die Zahl ihrer Sitze um etwa 19 Sitze vermehren. Gewonnen haben außerdem die Nationalliberalen 1 und die Polen 3 Sitze. Von den 433 neu gewählten Abgeordneten gehörten bereits 276 dem alten Hause an.

Man hat das Ergebnis als eine Schiebung nach rechts um ungefähr 9—10 Sitze bezeichnet. Das ist richtig. Indessen ändert das nichts an der Mehrheitsbildung. Conservative und Freiconservative zusammen hatten bisher mit 201 Mandaten noch keine Mehrheit; auch künftig werden ihnen mit 211 Mandaten noch 6 Stimmen an der absoluten Mehrheit fehlen. Die ehemaligen Kartellparteien besaßen im alten Hause 288 Mandate, sie nehmen im neuen Hause 299 Sitze ein. Conservative und Centrum konnten bisher eine Mehrheit bilden; sie sind dazu auch künftig im Stande.

Bemerkenswerther als die Rechtschiebung erscheint die schwere Niederlage der Freisinnigen Partei und der Rückgang bei dem Centrum. Zunächst ist es gewiß kein Zufall, daß gerade die beiden Parteien, die im Reiche bei der Frage der nationalen Wehrkraft in scharfer Opposition gegen die Regierung standen, auch bei den Wahlen in Preußen schlecht abgeschnitten haben, wie denn auch umgekehrt sogar den Polen, die in der Militärfrage an die Seite der Regierung getreten waren, ein kleiner Gewinn bei den Landtagswahlen zugefallen ist. Die 10 Sitze, welche die Freisinnigen verloren haben, machen den dritten Theil ihres bisherigen Besitzstandes aus. Von den beiden freisinnigen Gruppen hat selbst die stärkere, die Volkspartei Richters, noch nicht einmal die zur Bildung einer Fraction nöthige Zahl von Mandaten erreicht. Das ist die gerechte Strafe für eine Politik ewiger Verneinung und kleinlicher Nörgelsucht, die auch in der letzten Legislaturperiode bei den großen inneren Reformen nur als Hemmschuh thätig war und lediglich nach agitatorischen Gesichtspunkten zu kritisiren, aber nichts besser zu machen verstand. Einen Halt hat der Freisinn fast nur noch in den großen Städten; zu den 14 Mandaten der freisinnigen Volkspartei haben Berlin und Breslau 11 geliefert. Das Centrum steht dem gegenüber wohl noch unvergleichlich breiter da, aber wo es während der Wahlbewegung nicht von starken inneren Zertwürfnissen heimgesucht war, wie besonders in einem Theile Schlesiens, machten sich an Stelle des früheren, größtentheils gegenstandslos gewordenen Kampfeifers Mattigkeit und Erschlaffung bemerkbar.

So manche Wünsche auch an die Gesetzgebung und Verwaltung hervortreten mögen, so drückt doch das Wahlergebniß unverkennbar das Vertrauen der Bevölkerung in eine gedeihliche Entwicklung unserer inneren Zustände aus. Was im vorigen Abgeordneten-hause von den großen Parteien im Einverständnisse mit der Regierung erstrebt und erreicht worden ist, das soll fortgesetzt werden. Die bisherige gut monarchische, in wichtigen Punkten reformatorische Politik ist von der Bevölkerung als gesund und heilsam erkannt

worden, und wie es im Ganzen bei der alten Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses geblieben ist, so möge auch die neue Volksvertretung auf den bewährten Bahnen Hand in Hand mit der Regierung fortschreiten.

Preßstimmen über das Wahlergebniß.

Die conservative „Kreuzzeitung“ beurtheilt das Wahlergebniß, wie folgt:

„Den liberalen Parteien haben die Wahlen nach einer Richtung hin eine Enttäuschung, nach einer anderen eine Genugthuung bereitet. Eine Enttäuschung haben sie insofern erfahren, als ihr Sturm auf die sogenannte clerikal-conservative Mehrheit abgeschlagen ist. Insbesondere hat die freisinnige Partei hierbei schlechte Geschäfte gemacht, denn beide Nuancen derselben werden zusammen im neuen Hause nicht mehr die gleiche Anzahl von Mitgliedern zählen, wie früher die vereinigte Partei. . . Eine Genugthuung ist dem Freisinn allerdings übrig geblieben, nämlich die, daß auch im neuen Abgeordnetenhause die beiden conservativen Parteien zusammen die Mehrheit nicht bilden werden. Das Gespenst einer solchen Mehrheit hat fast die gesammte liberale Presse bereits seit längerer Zeit beschäftigt, ohne daß wir einen zureichenden Grund dafür einzusehen vermögen. Man könnte jene Besorgniß wohl verstehen, wenn das Verhältniß zwischen der deutsch-conservativen und der freiconservativen Partei noch dasselbe wäre, wie etwa um die Mitte der achtziger Jahre. Nachdem indessen in der Schulgesetzgebung der scharfe Gegensatz zwischen beiden Gruppen zum deutlichen Ausdruck gekommen ist, hat die Möglichkeit einer Mehrheit der bezeichneten Art aufgehört, einen wichtigen Faktor bei parteipolitischen Kombinationen zu bilden.“

Die nationalliberale „Köln. Ztg.“ sieht das Kennzeichen der durch die Wahlen geschaffenen Lage darin, daß der Deutschfreisinn durch Eugen Richter ruinirt worden ist. „Eugen Richter hat sich durch seine Taktik, die von allen gemäßigten Deutschfreisinnigen verurtheilt wird, meisterhaft zwischen zwei Stühle gesetzt. Er war vielleicht der erste Mann, der aus dem Reichstagswahlrecht mit skrupelloser Entschlossenheit die agitatorischen Konsequenzen gezogen hat. Wenn die Unwissenheit eine politische Macht ist, so war etwa sein Gedankengang, so ist es unzumuthbar, auf die Anschauungen und auf die Empfindungsweise der gebildeten und verständigen Männer Rücksicht zu nehmen. Der große Volkstribun träumte von einer radicalen Arbeiterpartei, welche zwischen der Socialdemokratie und den Nationalliberalen mächtig emporwachsen und ihm eine beherrschende parlamentarische Stellung sichern sollte. Er glaubte in der Verheißung und Umschmeihlung der Massen kühn den Wettbewerb mit der Socialdemokratie aufnehmen zu können. Die Rechnung erwies sich als falsch. Er konnte mit seinem dünnen Manchesterthum den Arbeitern nur Steine statt Brot bieten. Da gelang es den Socialdemokraten doch besser, die ihre Luftschlöffer in der freigebigsten Weise verschenkten, während sie einstweilen jährlich Millionen von Arbeitergrotschen verbrauchten. Eugens Richters Empfindungslosigkeit in allen nationalen und culturellen Fragen, seine rohe und gehässige Kampfweise, die Unbedenklichkeit, mit der er bei den Wahlen hier mit den Ultramontanen, dort mit den Socialdemokraten zusammenging, entfremdeten ihm die bessern deutschfreisinnigen Elemente.“

Das freisinnige „Berliner Tageblatt“ versucht der Wahrheit fest ins Gesicht zu sehen und findet, daß der Freisinn „noch nie so tief gesunken“ war. „Der ober jener Wahlkreis soll — so sagt man zur Beschwichtigung — verloren sein, weil der ober jener Abgeordnete dort nicht mehr reden konnte. Nun, in Nordhausen hat der Führer der Volkspartei gesprochen, ein Parteitag ist geräuschvoll in Scene gesetzt worden, und dennoch unterlag der Freisinn. Nicht einmal in der Stadt Nordhausen selbst konnte die Partei ihre Wahlmannsstimmen ganz behaupten; sie sanken von 80 auf 77. Königsberg sah gleichfalls einen Parteitag in seinen Mauern, und dennoch wählte der Kreis die Gegner des Freisinns. Wurden diese Bezirke trotz der entfalteten Agitation nicht gehalten, so wurden andere trotz der entschiedensten Agitation nicht erobert. Görlich blieb gegnerisch vertreten, und zwar mit 443 gegen nur 221 freisinnige Stimmen, obwohl auch dort ein Parteitag mit dem üblichen glänzenden Verlaufe abgehalten worden war. . . Am bezeichnendsten ist der Verlust von Hagen. Hier wurden 1888 im Ganzen 308 freisinnige Stimmen gegen 183 abgegeben. Nunmehr sind die freisinnigen Stimmen auf 279 gefallen, die gegnerischen auf 283, also um ein volles Hundert gestiegen. Hagen aber ist der bestorganisirte